

DIE VERGESSENE STADT

von Miriam Weyell und Florian Berner (Text)
und TZ Općine Raša (Fotos) und Institut za povijest umjetnosti, Zagreb (Pläne)

Auf den neugierigen Entdecker wartet im istrischen Hinterland eine Überraschung: eine gut erhaltene Planstadt des faschistischen Italien aus den 1930er-Jahren. Sie verbindet traditionelle Motive mit dem Aufbruch in die Moderne.

Lange Zeit hat die Architekturge-schichte Planstädte vernachlässigt, deren Entstehung mit einem politi-schen System zusammenhing. Man fragt sich nach den Gründen dafür, angesichts der offensichtlichen urbanen und architektonischen Qualitäten. Was lässt sich von der Geschichte dieser Gesamtkunstwerke lernen? Die Zürcher Architek-ten Miriam Weyell und Florian Berner haben auf Reisen durch Istrien die Planstadt Raša entdeckt und sind ihrer Errichtung nachgegangen. Ein Essay über eine Bergbaustadt im Spiegel der wechselhaften Geschichte der Region.

Istrien. Auf dem Rückweg von der Insel Cres nach Premantura. Wir halten in Labin. Von der Altstadt hat man einen beeindruckenden Blick über die Landschaft und die tiefer liegende Neustadt Podlabin. Neben einem alten Förderturm – ein Zeichen für den frühe-ren Kohleabbau – fällt ein markantes Ensemble von Arbeiterhäusern auf. Hier, inmitten der Neustadt, liegt eine grüne Oase mit gleichförmigen, wohlproportionierten und zweigeschossigen Baukörpern. Vier Wohnungen pro Haus haben je einen Eingang von aussen und einen eigenen Gartenanteil. Die Erschlies-sungstreppen gliedern den Aussenraum und die Baukörper, sie schaffen eine angenehme, lebendige Atmosphäre.

Die Bundesstrasse 66 von Rijeka Richtung Pula führt hinab in das schattige Tal von Krapan. Nach scharfen Kurven erkennen wir,

links zwischen Bäumen, flüchtig denselben Haustyp. Wir halten an und entdecken einen städtebaulichen Schatz – Raša, die jüngste Stadt Istriens.

Die ideologische Stadt

Istrien 1930. Das faschistische Italien ist in Kriegsvorbereitungen und hat das Ziel, wirtschaftlich unabhängig zu werden. Die beste-hende Kohleproduktion in Labin und beson-ders hier im Tal bei Krapan¹ soll dafür massiv ausgebaut werden. Als eine von mehreren „cit-tà dell'autarchia“² wird Raša, damals unter dem Arbeitstitel „Liburnia“, von Mussolini selbst in Auftrag gegeben. Hier soll eine „ide-ale Bergbaustadt“ für 2000 Bergleute und ihre Familien entstehen. Die Siedlungsplanung und Bauleitung wird dem italienischen Architekten Gustavo Pulitzer Finali und seinem Büro Stuard (Lah, Kosovel, Ceppi) anvertraut.

Pulitzer Finali wurde 1887 in Triest gebo-ren. Als Sohn einer österreichischen Jüdin und eines ungarischen Industriellen spricht er in der Familie Deutsch, nicht unüblich im Triest am Ende des 19. Jahrhunderts. Auch aus diesem Grund schreibt er sich 1908 am Poly-technikum in München ein³. Ein Jahr zuvor wurde hier der Deutsche Werkbund ins Le-ben gerufen. Theodor Fischer, ein wichtiges Gründungsmitglied und Professor für Bau-kunst, sollte den jungen Pulitzer Finali lang-fristig prägen. Nach seiner Rückkehr macht er sich in Triest durch die Innenausstattung von Schiffen einen Namen. Mit dem Auftrag für Raša bekommt er den bedeutendsten Auftrag seines Lebens⁴.

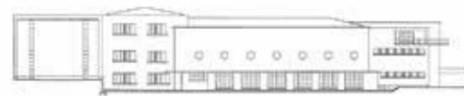
„Zwangsläufig ist Architektur auch poli-tisch“, behauptete einst Alt-Kanzler Helmut Schmidt in einem Gespräch mit der „Zeit“. Das Büro Stuard ist, im Gegensatz zu den Archi-tekten anderer Grossprojekte Mussolinis, bis dahin jedoch nicht durch politischen Eifer in

¹ Besiegelt im Vertrag von Saint-Germain 1919, gehörte ganz Istrien nach dem Ersten Weltkrieg zu der Region Julisch Venetien in Italien.
² Diese Städte sollten im Rahmen des Autarkieprogramms die Versorgung Italiens mit lebenswichtigen Ressourcen sichern. Anders als die landwirtschaftlich ausgerichteten „città di bonifica“ waren sie geografisch und organisatorisch meist vollständig auf eine Ressource aus-gerichtet. Vgl. H. Bodenschatz, Städtebau für Mussolini, 2011, S. 337
³ Pulitzer Finali studiert am Polytechnikum München von 1908–1911. Vgl. Tatjana Gromaca, Die ideale Stadt kehrt heim ins Grün, 2006
⁴ Er arbeitet später noch an den Plänen für Carbonia auf Sardinien mit, doch nachdem das Regime 1938 die Rassengesetze eingeführt hat, flüchtet er erst in die Schweiz und dann in die Vereinigten Staaten. Vgl. H. Bodenschatz, Städtebau für Mussolini, 2011, S. 337



Dem zentralen Platz zugeordnet sind die erhöhte Kirche, das Hotel, das Municipio (Gemeindehaus) sowie die Casa del Fascio (Rathaus). Die Kirche liegt an prägnanter Stelle am Platz und ist gleichzeitig von der Strasse her gut sichtbar. Auch in den oberen Stockwerken sind Loggien ausgebildet, neben der Kirche als Gemeindefreizeitanlage und im Gemeindeamt zum repräsentativen Auftritt für Politiker.

Die Platzfassaden sind mit Arkaden versehen und geben den Bewohnern die Möglichkeit, im Schatten zu flanieren. Ursprünglich waren alle Gebäude weiss. Die Bar des Hotels ragt in den Platz und lädt zum Verweilen ein.



Das Gemeindezentrum nimmt einen Geländeversatz auf. Die rückwärtige Fassade liegt ein Geschoss tiefer, und sie wird von einem kleinen Platz ergänzt, an dem die südliche Erschliessungsachse vorbeiführt.

Erscheinung getreten. Inwieweit unterscheidet sich der Entwurfsansatz in Raša von anderen Projekten Mussolinis in Italien und Nordafrika?

Die rationale und die soziale Stadt

Pulitzer Finali kennt die Geschichte Istriens, ein Ort an dem sich jahrhundertlang drei grosse Kulturen vermischt haben: die romanische, die slawische und die germanische. Er bekommt die Gelegenheit, hier ein Gesamtwerk zu schaffen - von der Stadtplanung über die Architektur für sämtliche Gebäude, der Infrastruktur bis hin zur Innenausstattung. In allen Massstäben verknüpft er dabei Elemente der Moderne und des italienischen Razionalismo⁵ in ganz eigener Weise mit lokalen traditionellen Bauelementen⁶.

Mussolini, der Raša noch während der Bauzeit besucht und so die Wichtigkeit des Projekts betont, war mehr als unglücklich über die Lage der Stadt. Denn Pulitzer Finali hat sie nicht wie von ihm gewünscht an repräsentativer Stelle auf dem Hügelkamm platziert. Er verlegte die Stadt ins Tal⁷ und entwarf deren Geometrie längs zu den bewaldeten Hängen, um möglichst nahe an den bestehenden Stolleneingängen zu sein. Die Stadtanlage weist eine klare physische Trennung der Funktionen und sozialen Klassen auf. Ein öffentlicher Platz im Zentrum teilt den Bereich der Arbeiterhäuser im unteren Teil von dem für Angestellte und Beamte talaufwärts. Die zweigeschossigen Wohnhäuser beider Klassen unterscheiden sich in ihrer Positionierung zur Strasse. Die Häuser der Beamten liegen zurückversetzt im grünen Garten, die Arbeiterhäuser dagegen stehen direkt an der Strasse mit dahinter liegendem Grünraum. Die Erschliessungsstrassen folgen dem Hangverlauf und knicken dadurch mehrmals leicht ab.

Am Platz neben dem grossen Stadtportal liegen alle öffentlichen Einrichtungen: Kirche, Hotel, Kino, Einkaufsmöglichkeiten, das faschistische Parteibüro und die lokale Verwaltung. Die Kirche ist der heiligen Barbara gewidmet, der Schutzpatronin der Bergleute. Das Hauptschiff erinnert von aussen an einen umgedrehten Förderwagen, innen fühlt es sich dagegen an wie in einem Stollen. Ohne Fenster und Verzierungen kommt das Licht durch enge Öffnungen. Auch konstruktiv ähneln die Stahlbetonbögen den Abstützungen unter Tage. Die stumpfe Spitze des Glockenturmes wirkt abgeschnitten, eine formale Hommage an eine traditionelle Grubenlampe. Direkt angeschlossen an den Baukörper der Kirche befindet sich eine überdachte Loggia, der traditionellen Treffpunkt im istrischen Dorfleben. An leicht erhöhter Stelle, mit Blick über den Platz, soll genau an dieser Stelle auch an den heissesten Sommertagen eine kühle Brise talwärts wehen.

Direkt neben dem Zentrum liegt unter Bäumen der Sportplatz und das Schwimmbecken mit olympischen Massen. Auf der anderen Seite der Bundesstrasse, leicht erhöht am Hang, erhebt sich die „Vilete“, das Wohnquartier für die Führungskräfte der einzelnen Abteilungen.

Pulitzer Finali hat alle konstruktiven Details speziell für Raša entworfen. Viele Bauteile wie das Fertigelement für die Treppenstufen und die filigran gefügten Metallgeländer wurden in mehreren Bautypen gleich ausgeführt. Das Mobiliar für die Wohnungen wurde passend zum Grundriss gestaltet und speziell angefertigt. Für die Wohnungen im unteren Teil wurde ein Kohlebrenner entwickelt, der alle Räume zentral beheizt. Alle anderen Gebäude wurden von einem Fernwärmekraftwerk gespeist, natürlich ebenfalls von Pulitzer Finali konzipiert. Es fehlt in der Stadt nur

⁵ Der Begriff Razionalismo wurde zur Kennzeichnung der italienischen modernen Architektur im Rahmen der Schriften des Gruppo 7 im Dezember 1926 erstmals verwendet. Vgl. H. Bodenschatz, Städtebau für Mussolini, 2011, S.13; Nicoloso 1988, S. 33

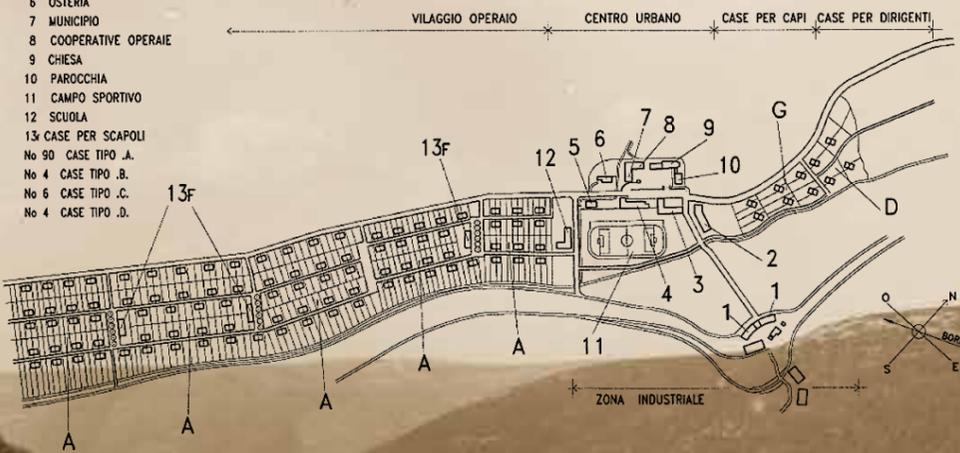
⁶ Pulitzer Finali wurde wie seine Zeitgenossen Jože Plečnik, Max Fabiani oder Gabriel von Seidl durch das geprägt, was Architekturhistoriker als die geistigen Grundsätze des verspäteten Historismus, der späten Sezession und der Schule von Otto Wagner bezeichnen. Wobei Finali keiner dieser Stilformationen angehörte, sondern in einem Zwischenraum arbeitete. Vgl. Tatjana Gromača, Die ideale Stadt kehrt heim ins Grün, 2006

⁷ Bevor mit den Arbeiten begonnen werden konnten, mussten weite Teile des Tals, das Becken eines toten Meeres, des Krapaner Sees und das Überschwemmungsgebiet des gleichnamigen Flusses Raša, trockengelegt werden (1929-31). Teile der neuen Stadt liegen unter dem Meeresspiegel. Vgl. Raša Moje Mladosti, Marijan Milevoj, 2007, S.109

LEGGENDA:

- No 1 DIRIGENZA
- 2 DIREZIONE E AMMINISTRAZIONE
- 3 ALBERGO
- 4 CASA DEL FASCIO .O.N.D. SIND.
- 5 ASILO .O.N.M.I.
- 6 OSTERIA
- 7 MUNICIPIO
- 8 COOPERATIVE OPERAIE
- 9 CHIESA
- 10 PAROCCHIA
- 11 CAMPO SPORTIVO
- 12 SCUOLA
- 13 CASE PER SCAPOLI
- No 90 CASE TIPO .A.
- No 4 CASE TIPO .B.
- No 6 CASE TIPO .C.
- No 4 CASE TIPO .D.

Baustelle Raša, Blick von Nordost. Sportplatz im Vordergrund, dahinter geht der zentrale Platz mit der Kirche St. Barbara in die Arbeitersiedlung über (um 1936). Lageplan Raša mit einer nicht realisierten Variante des Platzes.



ein Element der dörflichen Infrastruktur – der Friedhof⁸.

Die verlorene Stadt

Raša wird von April 1936 bis November 1937, in nur 547 Tagen erbaut. Das Gelingen dieser organisatorischen Mammutaufgabe liegt nicht nur an den norditalienischen Baumeistern, sondern auch an der grossen Anzahl von italienischen Strafgefangenen, die den Kriegsdienst verweigerten und darum hier als Bauarbeiter eingesetzt werden. Als Baustoff dient überwiegend lokales Material: heller istrischer Stein, Kalk, Ziegel und Holz. Nur der Marmor kommt aus Norditalien. Die ersten Bewohner sind Bergleute mit ihren Familien, die im Rahmen ihrer Anstellung umsonst in Raša wohnen dürfen. Sie freuen sich über eine für sie ungewohnt komfortable Wohnsituation.

Raša, die für den Bergbau erschaffene Stadt, wird schon bald geprüft. 1940 und 1948 erschüttern zwei grosse Grubenunglücke die Bevölkerung. Der Trauer folgt Wut, Streiks für bessere Arbeitsbedingungen und Festnahmen. Nach dem Zweiten Weltkrieg zeichnet sich ein paradoxes Schicksal ab: Wegen des schwarzen Goldes werden die Bergwerke weiterbetrieben, aufgrund ihrer faschistischen Vergangenheit wird die Stadt selbst allerdings systematisch vernachlässigt. Im Realsozialismus unter Tito möchte man die Segregation zwischen den sozialen Klassen verringern.

Von allen Bergwerken Istriens wird das Bergwerk in Raša 1966 wegen „mangelnder Rentabilität“ als Erstes geschlossen. Dadurch verlieren über Nacht 5000 Bergarbeiter ihre Arbeit. Nicht wenige behaupten, das sei ein politischer Entscheid. Die Journalistin und Schriftstellerin Tatjana Gromača schreibt: „Es gibt Überlegungen, dass die Stadt, die der Faschismus erbaut hat, das da-

malige politische System Jugoslawiens in gewisser Weise gestört haben könnte, man wollte nicht in ihren Bann geraten“⁹. Ein Teil der Arbeitslosen wird in den neuen aufkommenden Industriebetrieben übernommen, andere bleiben arbeitslos oder verlassen die Stadt. Teilnahmslosigkeit, Ohnmacht und Depression schleichen sich in der zurückgebliebenen Bevölkerung ein.

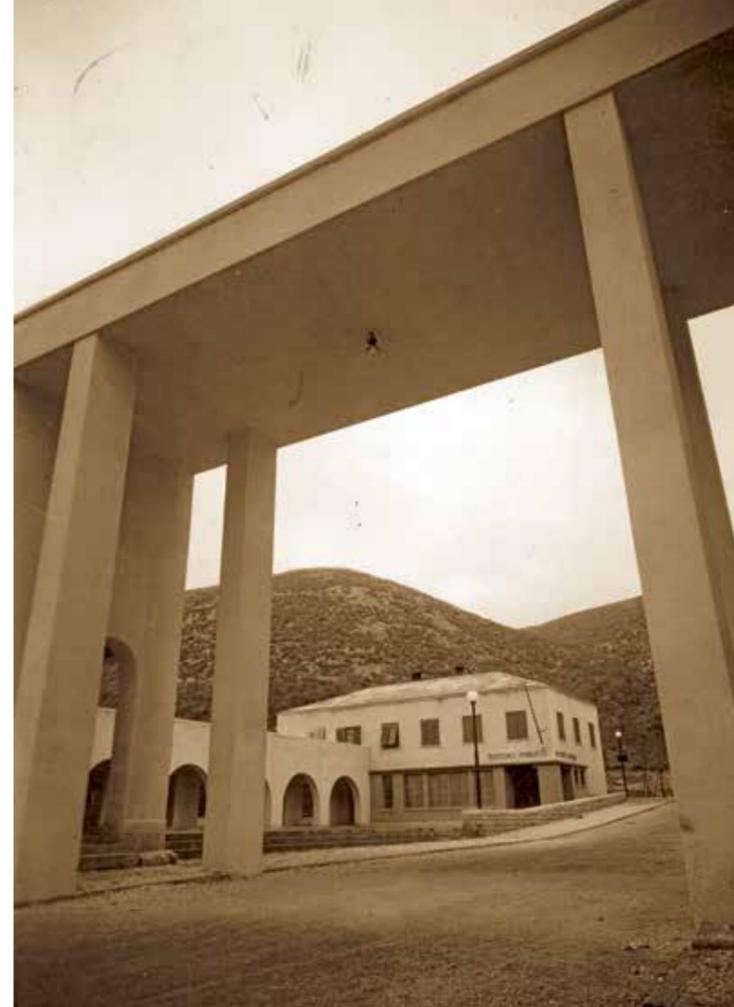
Die Industrie, besonders als Zulieferer für die Automobilindustrie, hat zwar noch einige Jahre hochqualifiziertes Personal gefördert und angezogen. Im Unabhängigkeitskrieg Anfang der 1990er-Jahre gibt aber auch sie den Standort endgültig auf.

Gegenläufig zum wirtschaftlichen Abschwung von Raša erfährt der Razionalismo eine Renaissance. Aldo Rossi hat 1973 als Organisator der XV. Triennale di Milano erheblich mit zu einer neuen Sichtweise auf den italienischen Razionalismo beigetragen. Er regt an, dem architektonischen Werk, unabhängig von seinen politisch-gesellschaftlichen Produktionsbedingungen, einen autonomen Wert zu geben¹⁰.

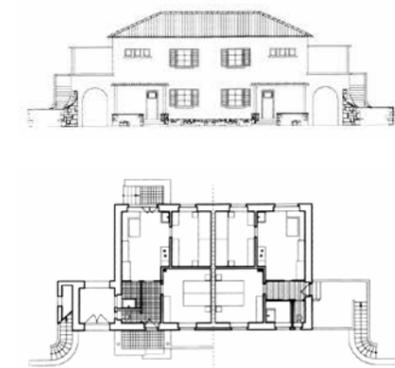
Die museale Stadt

Istrien heute. Die Planstadt Raša ist exakt so erhalten, wie sie 1936 erbaut wurde. Im Laufe der Zeit wurden nur zwei einzelne Gebäude ergänzt. Die Industrie- und Hafenanlagen zerfallen, ebenso das Fernwärmeleistungswerk, die Bergbaustollen, die Hallen aus den 1960er-Jahren, das Schwimmbecken. Das Hotel wurde von lokalen Parteien umgenutzt, knapp ein Viertel der Wohnungen steht leer. Das Kino am Hauptplatz ist ausgebrannt, nachdem es lange als Möbellager missbraucht worden war. Das ausgeklügelte Abwasser- und Drainagesystem wurde mangels Wissen unzureichend gewartet, viele Dolen sind heute verstopft, weshalb bei Starkregen die tiefer

Einfahrt in die Neustadt Raša: Die Arkaden zum Platz sowie die Kipprollläden aus Holz vermitteln eine südländische, mediterrane Platzatmosphäre.



Zwischen Hotel und Polizeigebäude wird der Blick direkt auf das zweigeschossige Portal gerichtet, durch das die Arbeiter einst zum Mineneingang fuhren.



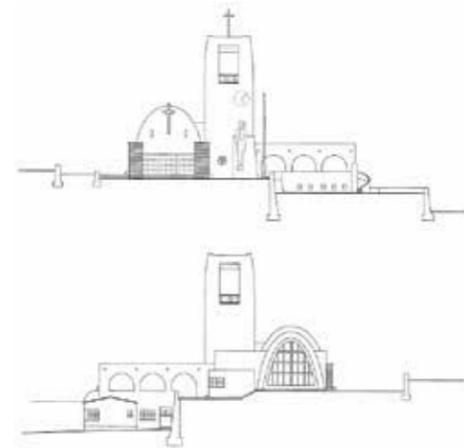
Ansicht und Grundriss eines Arbeiterwohnhauses mit vier Zweizimmerwohnungen und jeweils eigenem Zugang und Garten.

Der Strassenraum ist geprägt durch eine vorgesetzte Arkadenschicht. Ein Raum, in dem Begegnungen stattfinden und von dem aus am Strassenleben teilgenommen wird.

⁸ Die ersten Bewohner spielten aufgrund der Arbeit wieder immer mit dem Gedanken, an ihren Heimatort zurückzukehren. Es war Tradition, auch dort die letzte Ruhe zu finden. Heute gehört Raša zur Gemeinde Labin und nutzt den dortigen Friedhof. Vgl. Protokoll Gespräch mit Jasmin Mahmutović, TZ Općine Raša, 2014

⁹ Vgl. Tatjana Gromača: Die ideale Stadt kehrt heim ins Grün, 2006

¹⁰ Aldo Rossi war Organisator der Ausstellung und brachte den Katalog „Architettura Razionale“ heraus. Er präsentierte eine sehr spezifische Mischung einer sozialistisch-fortschrittlichen Grundhaltung und einer Architekturauffassung, die sich an Typen und Grundformen orientiert und nicht an deren gesellschaftlich-politischen Produktionsbedingungen. Vgl. Rossi 1973/1975 S.16–20. Ulrich Pfammatter nannte dies die „Strategie der Ent-Geschichtlichung“ beziehungsweise „Liquidation des geschichtlichen Denkens“. Vgl. H. Bodenschatz, Städtebau für Mussolini, 2011, S.14



Das parabelförmige Kirchenschiff ist inspiriert von traditionellen Kohleloren, im Inneren erinnern Betonstreben an die Abstützung unter Tage. Der abgeschnittene Kirchturm ist eine Hommage an eine damalige Bergwerksleuchte.



liegenden Gebäude der Stadt unter Wasser stehen.

Von der abschüssigen Bundesstrasse biegen wir links ab und landen direkt auf dem zentralen Platz. Der Freiraum wirkt verwaist, tiefe Rücksprünge im Erdgeschoss und öffentliche Balkone darüber schaffen eine unwirkliche Atmosphäre, die die Weite des Platzes überzeichnet und ein seltsames Gefühl des Ausgestelltseins bewirkt. Es kommt unweigerlich das Gefühl auf, als Besucher nicht willkommen zu sein. Wir fühlen uns beobachtet und suchen Schutz bei den wenigen Geschäften im Schatten der Arkaden. Von hier sehen wir auf den schmucklosen Platz und werden selbst zu stillen Beobachtern. Neben dem alten Kohlewagen in der Platzmitte wartet ein leerer Bus, der Motor läuft. Zwei Jugendliche sitzen auf Plastikstühlen im sonst leeren Café und tippen wortlos auf ihren Smartphones. Alle Rolläden am Gebäude dahinter sind verschlossen – schon seit langem, wie es scheint.

Durch das heute unbeschriftete Stadtportal¹¹ gehen wir vorbei am Sportplatz. Im ehemaligen Schwimmbecken spiegelt sich in der schwarz-grünen Oberfläche der elegante, rostende Sprungturm. Kröten beobachten uns gleichgültig mit grossen Augen, wie wir euphorisch die Architektur diskutieren. Ihre Rufe begleiten uns talaufwärts in die grüne Beamten-siedlung. Beeindruckende, blühende Gärten säumen die leicht ansteigende Strasse, und wiederum das Gefühl, von den Bewohnern in ihren privaten Gärten beobachtet zu werden. Hier allerdings kein Indiz strategischer Siedlungsplanung, sondern Beleg für einen intensiv genutzten Aussenbereich und der damit verbundenen Nähe von privatem und öffentlichem Raum. Eine Situation, die vielleicht gerade in funktionierenden Nachbarschaften auftritt.

Vorbei am Fernheizkraftwerk skizzieren wir die liebevolle Fassadengestaltung, unver-

kennbar im Stil der Moderne. Der einsturzgefährdete Kamin dahinter veranlasst uns, nicht zu lange zu verweilen. Eine ganz andere Atmosphäre erwartet uns in der unteren, früheren Arbeitersiedlung. In den Häusern, die dicht an der Strasse stehen, bieten Nischen Orte für Gespräche mit den Nachbarn. Fahrräder, Handwerker und spielende Kinder erzeugen ein lebendiges Miteinander auf der Strasse, man kommt schnell mit den Einheimischen ins Gespräch. Erst auf den zweiten Blick erkennen wir den sich wiederholenden Bautypus. Die noch erhaltenen Originalfassaden sind formal leicht unterschiedlich gestaltet und bilden in ihrer Abfolge einen klaren Rhythmus. In den Loggien wechseln sich Rundbögen, inspiriert von der istrischen Bautradition, mit den klaren orthogonalen Linien der klassischen Moderne ab. Man sieht, dass dieser Zwischenraum grossen Einfluss auf das gemeinschaftliche Leben hat, hier im Schatten trifft man sich, tauscht sich aus, trinkt gemeinsam etwas und kann am Leben auf der Strasse teilhaben. Durch den abgelenkten Strassenverlauf entsteht ein angenehmer, überschaubarer Raum, der einer gewachsenen dörflichen Atmosphäre überraschend nahe kommt. Kleine Anbauten und Vordächer wurden nachträglich ergänzt, was den homogenen Gesamteindruck jedoch nicht mindert. Mehrmals weitet sich der Strassenraum zu kleinen Plätzen unter Bäumen. Hier stehen fünfgeschossige Bauten und gliedern die Siedlungsstruktur.

Bei fast allen Gebäuden bröckelt der Putz von der Fassade. Das sagt jedoch wenig über die Wertschätzung der jeweiligen Architektur durch die Bewohner aus, da der Fokus im mediterranen Raum eindeutig auf dem Innenraum liegt. Flüchtige Blicke in die ebenerdigen Wohnstuben vermitteln Eindrücke eines lebendigen Familienlebens.

¹¹ Der Bogen sollte an das römische Reich erinnern und an diejenigen, die es wieder aufbauen. Zu Beginn wurde hier in einem Schriftzug Vittorio Emanuele III und dem „Duce“ Benito Mussolini gehuldigt. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Schriftzug durch einen grossen Stern mit einem Bild Titos ausgetauscht. Vgl. Raša Moje Mladosti, Marijan Milevoj, 2007, S. 60 und S. 118

LITERATURANGABEN

About Raša; Jasmin Mahmutović, TZ Općine Raša
Interview / Protokoll mit Jasmin Mahmutović, TZ Općine Raša, 28.08.2014

Raša – grad-spomenik moderne arhitekture' Darja Radović Maheić, Institut za povijest umjetnosti, Zagreb, 2000

Die ideale Stadt kehrt heim ins Grün; Tatjana Gromaca; Raša Kroatien; in: Last&Lost, Ein Atlas des verschwindenden Europas, Suhrkamp Verlag 2006, ISBN 3-518-41772-x

Raša, Arsia, Gustavo Pulizer Finali; Berislav Valusek; ISBN 953-97903-5-2

Hey, Regionen' Marissa Hey, Kornelia Engert 2009, ISBN 353-116-356-6

Raša Moje Mladosti, Raša sa starih razglednica; Marijan Milevoj, Publisher Mathias Flavius, Labin 2007, ISBN 978-953-6875-31-3

Städtebau für Mussolini; Harald Bodenschatz (Hg.); DOM publishers, Berlin 2001, ISBN 978-3-86922-186-1

Baunetz Campus Masters, planning.underground, Technische Universität Wien, Mai 2001

Zum Abschluss suchen wir den eigentlichen Grund der Stadtgründung: den Zugang zur Mine. Wir wagen uns in das heruntergekommene Industriegebäude. Die marmorgetäfelte Eingangshalle zeugt von früherem Wohlstand und der Wertschätzung der industriellen Nutzung. Heute haben Jugendliche, die Dogs of Coaltown, eine provisorische Mofa-Kartbahn im Innenraum eingerichtet. In den Büros steht zerstörtes Mobiliar. Es scheint, als sei das Werk über Nacht verlassen worden. Etwas versteckt, über Treppen erschlossen, finden wir hinter dem Gebäude den vergitterten und dunklen Eingang zur Mine. Ein kühler Atem aus der Tiefe lässt uns lieber wieder umkehren. Zumal jetzt am späten Nachmittag die Sonne bereits am Hügelkamm steht und schon bald dahinter verschwinden wird.

Durch die geschickte Kombination von traditionellen Einflüssen und dem architektonischen Zeitgeist ist es Pulitzer Finali gelungen, sich von ähnlichen Stadtgründungen zu unterscheiden. Er hat die Siedlung dadurch nicht nur geografisch, sondern auch kulturell verortet. Er konnte sich von vielen faschistischen Eigenheiten und konkreten baulichen Vorgaben lösen. Lediglich die Anlage des Hauptplatzes mit dem auffälligen Stadtportikus erscheint heute irritierend. Städtebaulich hat er es trotz sich wiederholenden Bautypen geschafft, unterschiedliche räumliche Situationen zu erstellen, die abwechslungsreich und harmonisch sind. Auf architektonischer Ebene betrachtet ist jeder Gebäudetyp bis ins Detail von herausragender Qualität. Warum aber wurde Raša, ein Werk von so grosser urbaner und architektonischer Qualitäten nie wirklich geliebt? Vielleicht lassen sich auch apolitische Gründe dafür finden.

Raša wurde als Stadt für einen bestimmten Zweck an einem bestimmten Ort erbaut. Die eigentliche Siedlung ist nur die sichtbare

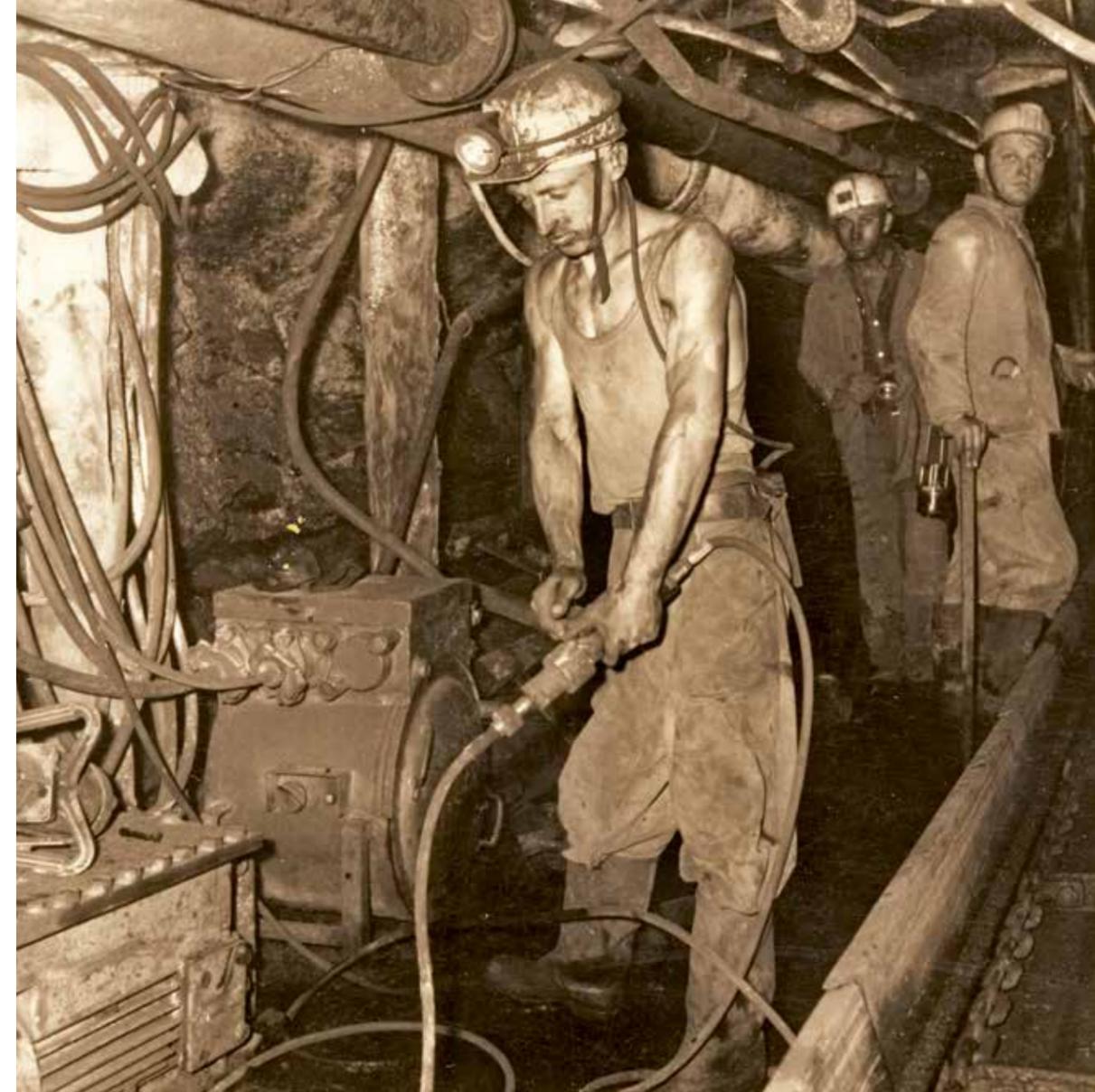
Spitze mit gewaltigen unterirdischen Lebensadern. Mit dem Wegbruch dieses Fundaments – der Arbeit – wurde der Stadt die Lebensgrundlage entzogen¹². Raša ist eine Schlafstadt geworden, ohne selbst eine nennenswerte Zahl an Arbeitsplätzen zu bieten. Der Standort wurde auf die bestehenden Stolleneingänge ausgerichtet, die Ausrichtung zur Sonne und die geografische Lage spielten nur eine sekundäre Rolle.

Für die Architekturgeschichte ist dieser einzigartige Werdegang von enormem Wert: Wie viele Planstädte sind noch so vollständig und unverändert erhalten? Die Wirkung als Ensemble wird noch unterstrichen durch die abgesehene Lage im bewaldeten Tal. Dadurch unterscheidet sich Raša von den damals spektakuläreren Stadtgründungen Mussolinis in Italien und Nordafrika¹³. 2012 wurden Teile der Stadt vom kroatischen Staat unter Denkmalschutz gestellt.

Die unterirdische Stadt

Raša 2025. Für Ihre Zukunft setzt Raša wie die meisten Orte Istriens auf den Tourismus. Das Ziel ist, den Ort für Besucher attraktiver zu machen und wieder Gastronomie und Übernachtungsmöglichkeiten zu etablieren. Besucher, vor allem in der Sommerzeit, gibt es in der Region mit dem längsten Küstenanteil Istriens genug. Gemeinsam mit der Nachbarstadt Labin wird versucht, die beeindruckenden Minen für Besucher zu erschliessen und die Gänge im Rahmen eines EU Projektes zu einer „unterirdischen Stadt“¹⁴ zusammenzufassen. Da das nötige Eigenkapital fehlt, wartet man, bis die finanziellen Mittel zugesprochen werden, um das gewaltige Projekt auf einmal zu realisieren. Eine Entwicklung in kleinen Schritten würde vielleicht aber auch nicht zur Geschichte der jüngsten Stadt Istriens passen. ■

MIRIAM WEYELL UND FLORIAN BERNER sind Architekten in Zürich (Weyell Berner Architekten). Miriam Weyell ist Mitglied des Gestaltungsbeirates in Freiburg im Breisgau und unterrichtet Architektur an der Hochschule Luzern. Florian Berner ist Mitglied des Gestaltungsbeirates in Öhringen und unterrichtet Architektur an der BFH Bern.



Kohleabbau in Raša / Labin. Der Kohleabbau war der Anlass für die Gründung von Raša. Als die Mine in den 1960er-Jahren geschlossen wurde, entzog man dem Ort seine wirtschaftliche Grundlage.



Die Planung umfasste nicht nur die städtebauliche Anordnung und die Gebäude, sondern ebenso alle Infrastrukturen, die für die Stadt nötig waren. Die Bauzeit dafür betrug lediglich 547 Tage.

¹² „Raša, die ideale Stadt, welche die vollkommene Ordnung des Faschismus symbolisieren sollte, in der die menschliche Existenz ausschliesslich durch Arbeit begründet wurde, ist heute zu einer Art Abweichungsheterotopie für Untätige geworden, die sich in einem schlep-penden Auflösungsprozess befindet. Damit stellt Raša implizit alle Orte infrage, in denen sich Existenz monokausal durch Arbeit konstituiert, denn all diese Orte wie z. B. die grossen Autowerke sind potenzielle Abweichungsheterotopien von morgen.“ in: Hey, Regionen, Marissa Hey, Kornelia Engert 2009, S. 239

¹³ Stadtgründungen und Erweiterungen unter Mussolini, Auswahl: Besiedlung der Pontinischen Sümpfe (Littoria, Sabaudia, Aprilia etc.), Fertilia, Calambrone, Segezia, Italien; Carbonia, Sardinien; Asmara, Eritrea und weitere Bauprojekte in Italien, Libyen, Äthiopien, Italienisch-Somalia, Albanien. Vgl. H. Bodenschatz, Städtebau für Mussolini, 2011

¹⁴ Das Bergwerk erstreckt sich auf einer Fläche von ca. 12 km² und einer Tiefe von bis zu 600 m unter dem Meeresspiegel, wobei die Stollen tiefer als 200 m heute geflutet sind. Die Idee der unterirdischen Stadt wurde von der Künstlergruppe Labin Art Express unter der Leitung von Dean Zahitila geboren. Es ist als urbanistisches Lebenskunstwerk zu verstehen, das sowohl soziale wie auch politische und ökonomische Auswirkungen mit sich bringen soll. Vgl. planning.underground, Technische Universität Wien, 2001